

Frühgeschichte Fornsbachs

Die Landschaft um Fornsbach – erdgeschichtlich gesehen

Von Dr. Rolf Schweizer

Umgeben von bewaldeten Höhen, eingebettet in das liebeliche Wiesental des Fornsbachs, liegt unser Ort gleichen Namens. Die Quellen des Gewässers entspringen 4 km nördlich vom Dorf in etwa 500 m Höhe nahe bei Wolfenbrück. Vom Dorfkern bis zur Mündung in die Murr bei etwa 320 Meter über Meereshöhe sind es noch 1,5 km. Von den drei Quellbächen zur Murr ist der Fornsbach der erste, also der vorderste, und nicht umsonst wurden in alten Tagen der Bach und der Ort „Vornspach“ geschrieben (siehe auch den Beitrag „Fornsbach bis um 1800“ von Prof. Dr. Gerhard Fritz).

Vor 200 Millionen Jahren

Das Bergland unseres Naturparks, des Schwäbisch-Fränkischen Waldes, besteht aus Ablagerungen des Erdmittelalters, der Oberen Trias, dem sogenannten Keuper. Dessen Gesteine setzen sich abwechselnd aus Sandsteinbänken und Tonmergelschichten zusammen, die in flachen Deltalandschaften vor 200 bis 180 Millionen Jahren entstanden sind. Da gab es bewaldete Sanddünen und lagunenartige Uferzonen, was die Versteinerungen beweisen. Aus dem Schilfsandstein stammen Blattrispen von Baumfarnen und Stammteile von Schachtelhalm-Bäumen. Als tierische Überreste kennen wir Zähne von Lungenfischen und Knochen von amphibisch lebenden großen Lurchsauriern. Die höher gelegenen, gerodeten Flächen der Teilorte von Fornsbach werden zumeist vom Stubensandstein, hier auch Fleins genannt, gebildet. Aus diesen Schichten stammen seltene und spektakuläre Funde.

Im ehemaligen Fleinssteinbruch westlich von Köchersberg wurde neben den Resten dreier Urschildkröten ein circa zweieinhalb Meter großer gepanzerter Adlerkopfsaurier entdeckt. Aus dem Steinbruch südlich von Mettelberg kennen wir das Gehäuse einer weiteren Urschildkröte, dem ein Fachmann die Bezeichnung „Murrhardtia staeschei“ gegeben hat. Des Weiteren stammt von dort ein vollständig erhaltener Schmelzschuppen-Fisch der Gattung Semionotus. Außerdem finden sich in diesen Sandsteinablagerungen ganze Stämme von Urnadelbäumen, deren Teile, durch die Verwitterung verfrachtet, oft in den Wasserläufen als versteinertes Holz zu entdecken sind.



Bild 1

Bildunterschrift: „*Aetosaurier, Adlerekchse, Paratypothorax*“, lebte vor etwa 220 Millionen Jahren. Der Fund ist einer der bedeutendsten in Deutschland, ja weltweit. 1945 im Steinbruch bei Köchersberg entdeckt, wird das Fossil derzeit im Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart präpariert.



Bild 2

Bildunterschrift: „*Semionotus, Strahlenflosser, Schmelzschupper*“, lebte vor etwa 220 Millionen Jahren. Der Fund stammt aus dem Steinbruch aus Mettelberg und kam nach Kirchenkirnberg. Das Original ist im Besitz der Stadt Murrhardt und derzeit im Carl-Schweizer-Museum zusammen mit den ältesten Schildkröten der Erde, ausgestellt.

Eine Million Jahre Flussgeschichte im Zeitraffer

Das Gewässernetz um Fornsbach erzählt seine eigene Vergangenheit, wenn wir zeichnerisch ab Oppenweiler rückwärts den Lauf der Murr, der Lauter und dazu noch der Rot auf eine Karte übertragen und dieses Gewässernetz dann gedanklich auf etwa 600 m Höhe projizieren. So ergibt sich demzufolge das Bild eines Flusses, dessen Fließrichtung deutlich nach Osten zeigt. Bis ans Ende der Tertiärzeit entwässerten alle unsere Flüsse nach Südost zur Donau, wie dies heute Altmühl, Sulzach, Wörnitz und Brenz noch immer tun, was sich auch aus der Zufließrichtung ihrer Seitenbäche ablesen lässt. Schauen wir auf die Zeichnung, so sieht das bei uns noch genauso aus, nur die Fließrichtung des Fornsbaches und der Murr ist scheinbar völlig abwegig nach Westen gerichtet. Ursache dafür ist, dass das heutige Flusssystem zwischenzeitlich um mehr als 150 m tiefer liegt und von Westen her angezapft wurde.

Bild 3

Bildunterschrift: *Das rheinische und das danubische Entwässerungssystem im Vergleich.*

Auf den Äckern bei Ittenberg und nördlich von Hoffeld liegen auf 450 Metern über Meereshöhe Flussgerölle, die zum Urfuß der Lauter-Murr gehören. Noch vor 400 000 Jahren entwässerte dieser Fluss über die Schanz, östlich vom Ort Fornsbach, hin zur Rot und zum Urkocher, der zur Brenz-Donau floss. In der Riss-Eiszeit erfolgte dann die Ableitung der Lauter hoch überm heutigen Sulzbach nach Westen, und danach erfolgte schrittweise die Umlenkung der Murr. In gleicher Art, wie die Lauter und die oberste, westliche Murr und auch die Rot ihre alte Richtung beibehalten haben, so zeigt das ganze Gewässernetz noch immer die Form eines nach Osten gerichteten, gefiederten Pfeils.

Eine Abtragungsmenge von einem halben bzw. einem viertel Millimeter pro Jahr kann der Mensch mit seiner beschränkten Lebenszeit kaum realisieren. In 400 000 Jahren werden daraus aber 200 m und so trifft es für unsere Landschaft zu. Der Talkessel westlich des Ortes, wo der Fornsbach, der Mettelbach (mittlerer Bach) mit seinen Seitenbächen Göckelbach und Otterbach und jene „westliche Murr“ mit den Zuflüssen Klettenbach, Sittrichbach und Fautspach zusammenfließen, ist eine natürliche Retentionsfläche, deren Ausbau zum Hochwasser-Rückhaltebecken Gaab bevorsteht.

Aus der Vorgeschichte der höher gelegenen Teilgemeinden

In den Jahrtausenden nach der Eiszeit zogen die pflanzenfressenden Tiere auf bekannten Routen in jahreszeitlichem Rhythmus in jene Gegenden, die reichlich Nahrung versprachen. Außer den Raubtieren begleiteten auch die Menschen als Jäger und Sammler das Wild. Diese nomadisch lebenden Sippen blieben nur kurzfristig an ausgewählten Rastplätzen und errichteten dort ihre zeltartigen Behausungen. Deren Standorte lassen sich noch nach Jahrtausenden daran erkennen, dass dort jene aus Feuerstein gefertigten Geräte, Waffen und Pfeilspitzen sich finden lassen.

Solche vor 8 000 bis 6 000 Jahren gefertigten mittelsteinzeitlichen Überbleibsel sind von den Äckern der Fornsbacher Teilorte Köchersberg und Hinterwestermurr bekannt geworden. Einem in den Jahren zwischen 1955 und 1975 dort lebenden Rentner, der auf den frisch gepflügten Äckern aufmerksam suchend und sammelnd unterwegs war, verdanken wir diese Funde. Ebenso konnte ein vor etwa 4 000 Jahren verloren gegangenes Steinbeil der Jungsteinzeit von einem Landwirt bei Hinterwestermurr geborgen werden.

Bild 4

Bildunterschrift: *Im Bereich Köchersberg/Hinterwestermurr gefundener Feuerstein.*

Der römische Grenzwall zieht als Welterbe auch über Fornsbacher Gemeindegebiet

Schnurgerade durchquert der Limes von Nord nach Süd unser Land. Am Gutmachhof, zum Teilort Steinberg gehörend, trifft die alte Grenzwehr auf die Gemarkung der Stadt Murrhardt. Die Linie zieht auf einer Länge von 10 km, teils über Höhen, oft allerdings durch jähe Klüften und steile Schluchten und wilde Täler, östlich an der Stadt vorbei, um am Otterbach südlich vom Schloßhof unser Gebiet wieder zu verlassen. Dabei verläuft die Strecke auch über die Markungsflächen der ehemals zu Fornsbach gehörenden Teilorte Köchersberg, Mettelberg und Schloßhof.

Bauzeit und Geschichte des Limes

Als Demarkationslinie, zur Kennzeichnung der römischen Interessenssphäre, wurde in den Jahrzehnten zwischen 140 und 160 nach Christus diese Grenze künstlich angelegt. Sie bestand anfangs aus einer Palisadenreihe von 20 bis 30 Zentimeter starken halbierten Eichenhölzern von etwa zweieinhalb Metern Höhe. In Sichtweite zueinander und im Abstand von etwa 500 m entstanden wenige Schritte westlich dahinter die zugehörigen Wachtürme in Steinbauweise. Entlang dieser Grenzanlage wurden in deren Schutz die Unterkünfte für die nötigen Wachtruppen geschaffen. Im Abstand von etwa 12 km entstanden solche bewehrten Kastelle für je 500 Mann. Ein solches Lager für eine Kohorte stand auch in Murrhardt am Riesberg.

Ursprünglich waren diese Garnisonen von bewehrten Gräben, Wällen und Wänden aus Holz und Erde geschützt, aber schon bald, nach 20 bis 30 Jahren, wurden diese Militärstationen zu dauerhaften steinernen Festungen um- und ausgebaut. Ebenso führte die aufwendige Pflege und dauernde Unterhaltung der Grenzpalisade nach wenigen Jahrzehnten zur Überlegung, diese durch einen durchgehenden Wallgraben zu ersetzen, wobei das dann anfallende Holz wohl als begehrtes Heizmaterial Verwendung fand.

In Bezug auf Caesars genaue Beschreibung in seinem Bericht über den Gallischen Krieg, wie er die Belagerungslinien gegen die Kelten seinerzeit anlegen ließ, könnte angenommen werden, dass auch auf dem Limeswall und im Grabenbereich allerlei Hindernisse gegen andrängende Reiter und Fußsoldaten vorhanden waren. Vielleicht steckten im Graben zwischen allerlei Dornengestrüpp eingebaute Fußangeln aus angespitzten Ästen und auf dem Wall wuchsen

stachelbewehrte Büsche, Sträucher und Bäume. So mag damals das Aussehen der Grenzlinie den späteren mittelalterlichen Landhegen recht nahe gekommen sein.

Unsere auf solche Weise zum Ende des zweiten bzw. am Anfang des dritten Jahrhunderts entstandene Grenzlinie ist mit ihren Spuren noch bis heute auf weiten Strecken in der Landschaft sichtbar. Nach etwa 120 Jahren, nach der Mitte des dritten Jahrhunderts, zogen die Römer wohl aus innenpolitischen bzw. militärischen Gründen ihre Hilfstruppen vom Limes ab und ermöglichten den germanischen Nachbarn anfangs raubend und brennend sich des Landstriches zu bemächtigen. Allerdings betrachteten die Römer noch bis ins vierte Jahrhundert die Provinz am Limes als eigene Interessenssphäre.

Am Limes westlich von Köchersberg

Das dortige Feld und Ackerland trug vor 200 Jahren die Bezeichnung „Schweinsgraben“, weil dort der Limes noch sichtbar übers Gelände zog. Wo einst am höchsten Punkt ein Wachturm (WP 103) stand, war im Mittelalter ein Bildstock aufgestellt worden, da an dieser Stelle der alte Weg zur Kirche diese verwunschene Zone überqueren musste, die der Sage nach der Teufel in einer einzigen Nacht in Gestalt eines Schweines errichtet habe. Das Denkmal am Weg wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg, wahrscheinlich um 1700, beseitigt. Der dortige Flurname „Bildstöckle“ hat aber alle Stürme der Zeit überstanden, und nachdem in den 1970er-Jahren beim Wegebau der alte Sockel dieses besonderen Gedenksteinnes zutage kam, konnte 1996, in Erinnerung an jene alte Sage, dort ein neuer Bildstock errichtet werden.

Etwa 500 m entfernt, südlich am Waldrand, liegt die nächstfolgende Turmstelle (WP 104) direkt an der Gemeindeverbindungsstraße von Köchersberg nach Käsbach. Im südlich anschließend gelegenen „Heidenwald“ sind die Spuren des Grenzwalles noch sichtbar, worauf der Flurname genauso Bezug nimmt wie bei der Fortsetzung des Limes hinab in die „Faulklinge“, die einst als „Pfahlklinge“ bezeichnet worden war. Bei den ordnenden Aufräum- und Renovierungsarbeiten, die von 1962 bis 1973 mit freiwilligen Helfern und im Einvernehmen mit dem Landesdenkmalamt von Dr. Rolf Schweizer am Limes unternommen wurden, konnte auch diese Turmstelle 1965/66 vom Müll befreit, danach das Mauerwerk restauriert und eine beschränkte archäologische Sondierung durchgeführt werden.

Dabei fanden sich in einem noch unberührten Geländezwickel, anschließend an die westliche Turmmauer, noch wenige dürftige römische Keramikfragmente, vergesellschaftet mit Gebiss- und Knochenresten eines jungen Wildschweines, die deutliche Schnittspuren zeigten und sich dadurch als menschliche Speisereste zu erkennen gaben.

Bild 5

Bildunterschrift: *Limesturm bei Köchersberg.*

Der Limes beim Schloßhof und auf Markung Mettelberg

Jenseits des nach Süden anschließenden, dachsteil eingeschnittenen Talabschnittes der westlichen Murr, die Klinge wird „Gieß“ genannt, erreicht der Limes auf der Höhe das Gebiet der ehemaligen Fornsbacher Teilorte Schloßhof und Mettelberg. Dort finden sich im Wald die Mauerreste eines weiteren Wachpostens (107) und die begleitenden Wallgrabenreste, die in Richtung Klettenbach weiterziehen. Nach Überschreiten dieses Baches, auf Mettelberger Markung, waren vor 40 Jahren noch die dürftigen Spuren von Wachturm 109 zu erkennen. Weiter nach Süden, bis zur Landesstraße von Fornsbach nach Welzheim (1120), ist der Römerwall im Wald gut zu sehen.

Die Straße durchschneidet den Wallgraben und wenige Meter südlich liegen die Mauerreste von Wachturm 111. Diese Turmstelle zeichnet sich dadurch aus, dass auf deren Nord- und

Südseite der Wall direkt an den Turm anschließt. Daraus lässt sich folgern, dass der Turm schon dort stand, ehe in der zweiten Bauperiode, also mit dem Verzicht auf die Palisaden, der Graben ausgehoben und dahinter der Wall aufgeschüttet wurde. Von der Turmstelle aus zieht der Limes noch gut sichtbar weiter südwärts durch den „Rehwald“, wo er am Otterbach das Murrhardter Gebiet verlässt.



Bild 6

Bildunterschrift: *Bildstock in Köchersberg. Rekonstruktion des Bildstocks aus dem 15. Jahrhundert an der Stelle eines römischen Wachturms am Kirchenweg nach Murrhardt.*